

Aus:

SHADIA HUSSEINI DE ARAÚJO

Jenseits vom »Kampf der Kulturen«

Imaginative Geographien des Eigenen

und des Anderen in arabischen Printmedien

Juni 2011, 330 Seiten, kart., zahlr. Abb., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1646-0

Während die Rezeption des »Kampfes der Kulturen« in »westlichen« Medien gut erforscht ist, nimmt dieses Buch eine andere Perspektive ein: Es untersucht die diskursive (Re-)Produktion imaginativer Geographien in den arabischen Printmedien »al-Hayat«, »al-Quds al-Arabi« und »Asharq Alawsat«. Shadia Husseini de Araújo zeigt, dass der »Kampf der Kulturen« hier weder als realistisches Zukunftsszenario auftaucht, noch ähnliche territoriale Identitätskonstruktionen mit umgekehrten Vorzeichen von Gut und Böse (re-)produziert werden. Im Vordergrund steht vielmehr eine scheinbar ausgewogene, postkoloniale Gegenwart.

Shadia Husseini de Araújo (Dr. phil.) arbeitet als Akademische Rätin am Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1646/ts1646.php

Inhalt

Anmerkung zur Transkription | 9

Vorwort | 11

1 Einleitung: Imaginative Geographien in arabischen Printmedien | 13

2 Imaginative Geographien | 27

2.1 Diskurstheoretische Grundlagen | 31

2.1.1 Poststrukturalistische Grundannahmen | 32

2.1.2 Diskurstheoretische Konzeptionen nach Foucault | 35

2.1.3 Diskurstheoretische Konzeptionen nach Laclau und Mouffe | 46

2.2 Imaginative Geographien als diskursive Konstruktionen | 56

2.2.1 Sais imaginative Geographien aus poststrukturalistisch-diskurstheoretischem Blickwinkel | 57

2.2.2 Diskursive Strategien zur räumlichen Verortung von Eigenem und Anderem | 62

2.2.3 Imaginative Geographien von Kolonialismus, antikolonialem Widerstand und die Hegemonie von Denkstrukturen der Moderne | 64

2.2.4 Die dichotomen Konstruktionen von Orient und Okzident, von islamischer Welt und Westen | 71

2.3 Imaginative Geographien in Massenmedien | 76

2.3.1 Imaginative Geographien massenmedialer Diskurse und ihre gesellschaftlichen Funktionen | 78

2.3.2 Zur Wahrheitsproduktion, Zensur und Selbstzensur in Massenmedien | 80

2.3.3 Imaginative Geographien und die Erfordernisse von Nachrichten in massenmedialen Diskursen | 81

2.3.4 Zum Wandel imaginativer Geographien durch Medienereignisse | 85

2.4 Konkretisierungen der Fragestellung und abschließende Anmerkungen zur Reflexion des Theoriegerüsts | 87

3 Methodische Umsetzung | 93

- 3.1 Zur Herausforderung einer diskursanalytischen Untersuchung von Texten in arabischer Sprache | 94
- 3.2 Die Datenkorpora: Texte und Karikaturen transnationaler arabischer Printmedien | 98
 - 3.2.1 Al-Hayat, Asharq Alawsat, al-Quds al-Arabi und ihre Rolle als Medien gesellschaftlicher Eliten | 99
 - 3.2.2 Zusammenstellung der Untersuchungskorpora | 104
- 3.3 Operationalisierung | 107
 - 3.3.1 Analyse Identität konstituierender Textelemente im Titelkorpus der Zeitung al-Hayat | 107
 - 3.3.2 Feinanalyse imaginativer Geographien mithilfe des Konzepts der ›semantischen Strickleiter‹ | 111
 - 3.3.3 Ergänzende Analyse von Karikaturen | 115
- 3.4 Zum methodischen Schritt der Übersetzung vom Arabischen ins Deutsche | 116
 - 3.4.1 Vom *Über-* zum *Dazwischen-*Setzen | 118
 - 3.4.2 Die Macht der Übersetzung | 121
 - 3.4.3 Die Übersetzungsstrategie | 129
- 3.5 Reflexion des Forschungsdesigns in der Denkfigur der Übersetzung | 133

4 Imaginative Geographien in den arabischen Printmedien al-Hayat, al-Quds al-Arabi und Asharq Alawsat | 137

- 4.1 Die Hauptmedienergebnisse in den Datenkorpora | 139
- 4.2 Orient und Okzident, islamische Welt und Westen sowie die Rolle vom ›Kampf der Kulturen‹ | 142
 - 4.2.1 ›Der Westen‹ als ›islamo- und arabophob‹ | 146
 - 4.2.2 ›Der Westen‹ als ›(neo)koloniale Macht‹ | 154
 - 4.2.3 ›Der Westen‹ als ›vorbildhaft‹ | 160
 - 4.2.4 Der ›Kampf der Kulturen‹ in ›anderer‹ Deutung | 166
 - 4.2.5 Zwischenfazit I: Wo liegen die ›großen Demarkationslinien‹? | 169
- 4.3 Hegemoniale imaginative Geographien: ›die USA‹ | 172
 - 4.3.1 ›Die USA‹ als ›einzige Weltmacht‹ | 178
 - 4.3.2 ›Die US-amerikanische Politik‹ als ›(neo)imperialistisch‹ | 184
 - 4.3.3 ›Die US-amerikanische Politik‹ als ›barbarisch und illegitim‹ | 192

- 4.3.4 ›Die USA‹ und ›Terrorismus‹: vom Antagonismus zur Äquivalenzrelation | 203
- 4.3.5 ›Die USA‹ als ›für Israel Partei ergreifend‹ | 210
- 4.3.6 ›Die USA‹ als ›Weltmacht im Niedergang‹ | 215
- 4.3.7 Marginale Diskurse | 221
- 4.3.8 Zwischenfazit II: Die einzige Weltmacht zwischen etablierter Ordnung, (Neo)Imperialismus, (Neo)Kolonialismus und Niedergang | 222
- 4.4 Hegemoniale imaginative Geographien:
 - ›die arabische Welt‹ | 224
 - 4.4.1 ›Die arabische Welt‹ als ›eine Welt in der Krise‹ | 228
 - 4.4.2 ›Die arabische Welt‹ als ›Objekt‹ von ›(Neo)Kolonialismus‹, ›(Neo)Imperialismus‹ und/oder ›Intervention‹ | 230
 - 4.4.3 ›Die arabische Welt‹ als ›zersplittert‹, ›uneinig‹ und ›unvereint‹ | 239
 - 4.4.4 ›Arabische Staaten‹ als ›Schweigende‹ und/oder als ›Verräter‹ | 245
 - 4.4.5 ›Die arabischen Regime‹ als ›totalitär‹, ›unterdrückend‹ und ›rückständig‹ | 254
 - 4.4.6 ›Die Araber und Muslime‹ als ›Opfer von ›Terrorismus‹ sowie von ›Islamo- und Arabophobie‹ | 262
 - 4.4.7 Marginale Diskurse | 268
 - 4.4.8 Zwischenfazit III: Untergrabene Grenzziehungen und die arabische Welt in (post)kolonialen Krisen | 269
- 4.5 Diskursive Verortungsstrategien von Ei(ge)nem und Anderem | 272
 - 4.5.1 Verortung von Ei(ge)nem und Anderem in modernen, anti- und postkolonialen Ordnungskategorien | 274
 - 4.5.2 Anti(post)koloniale Verortung | 276
 - 4.5.3 Subjektivierung des Anderen, Viktimisierung und Objektivierung des Ei(ge)nen | 279
 - 4.5.4 Idealisierung des Anderen und Abwertung des Ei(ge)nen | 282
 - 4.5.5 Verortung des Terrorismus beim Gegner | 284
 - 4.5.6 Zwischenfazit IV: Ausweglose (Post)Kolonialität | 286

**5 Schlussbetrachtung: Jenseits vom ›Kampf
der Kulturen‹ | 291**

6 Literaturverzeichnis | 309

Vorwort

Seit den Anschlägen des 11. Septembers 2001 ist das Weltbild vom ›Kampf der Kulturen‹ in aller Munde. Insbesondere in ›westlichen‹ Medien wurde es vielfach als Erklärungsmuster herangezogen, sei es für die Terroranschläge in New York und Washington, für den so genannten ›Kampf gegen den Terrorismus‹ mit seinen Kriegen in Afghanistan und dem Irak oder sei es für den Karikaturenstreit zu Beginn des Jahres 2006. Mit der Analyse imaginativer Geographien in arabischen Medien möchte ich eine ›alternative‹ Perspektive auf diese Medienergebnisse eröffnen, die an den Fundamenten ›unserer‹ Weltbilder und Territorialisierungen von Eigenem und Anderem rüttelt und zum Überdenken auffordert. Bei dieser Studie handelt es sich um meine Dissertation, mit der ich im Juli 2010 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Fachbereich Geographie promoviert wurde. Mein herzlicher Dank gilt all denjenigen, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Angeregt und betreut wurde sie von Professor Paul Reuber (Institut für Geographie der WWU Münster). Professor Georg Glasze (Institut für Geographie der FAU Erlangen-Nürnberg) erstellte das Zweitgutachten. Beiden Professoren danke ich für die konstruktiven Diskussionen, die vielen Denkanstöße und die Vorschläge, die ich von ihnen erhalten habe.

Gefördert wurde diese Arbeit durch das Graduiertenkolleg des Projektes »Humanismus in der Epoche der Globalisierung. Ein interkultureller Dialog über Menschheit, Kultur und Werte« (Kulturwissenschaftliches Institut Essen). Namentlich und stellvertretend für alle Kolleginnen und Kollegen des Humanismus-Projektes danke ich dem Leiter Professor Jörn Rüsen für den wissenschaftlichen Austausch, die vielen Seminare, Kolloquien und schönen Semestertreffen. Darüber hinaus gilt mein Dank der Mercator-Stiftung, die mich mit einem

Promotionsstipendium im Rahmen des Graduiertenkollegs unterstützt hat, sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Gewährung einer Publikationsbeihilfe.

Für eine kritische Lektüre meiner Texte, konstruktive Vorschläge und moralische Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bei Iris Dzudzek, Jörg Mose, Florian Weber, Catharina Yacoub, Yvonne Klöpfer, Sandra Hamer, Leila Mousa und Martina Park bedanken. Mein großer Dank gilt außerdem meinem Cousin Salah Eddin Maraqa, der mir bei den vielen Übersetzungsarbeiten aus dem Arabischen mit Rat und Tat zur Seite stand. Ganz besonders danke ich auch meinen Eltern Johanna und Musa Kazem Husseini, die mich immer unterstützt und mir mein Studium erst ermöglicht haben. Das größte Dankeschön verdient mein lieber Mann André Gustavo de Melo Araújo. Er hat mir mit anregenden Diskussionen, Ratschlägen und seiner Geduld unendlich viel geholfen und mich unermüdlich durch alle Hochs und Tiefs dieser Arbeit begleitet.

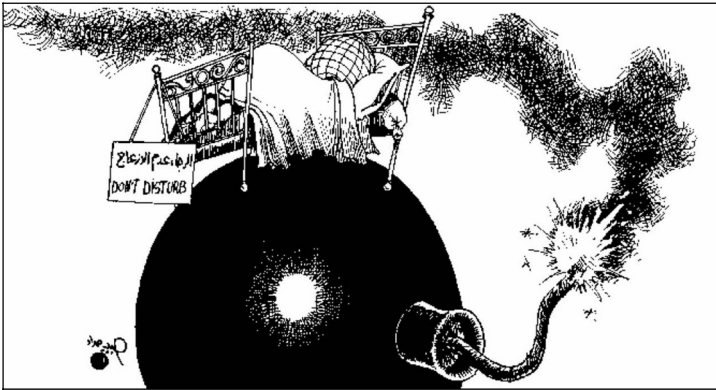
Im November 2010

Shadia Husseini de Araújo

1 Einleitung: Imaginative Geographien in arabischen Printmedien

Die Welt liegt im Bett und schläft. Sie scheint nicht bemerkt zu haben, dass die Zündschnur der Bombe des Terrorismus bereits brennt. Es ist nicht das kleine Monster, das unter dem Bett lauert, sondern eine viel größere Gefahr, die die Welt in Kürze zu vernichten droht (vgl. Abbildung 1). Ein solches Szenario ist uns aus den Medien spätestens seit den Anschlägen des 11. Septembers bekannt.

Abbildung 1: Die globale Bedrohung durch den Terrorismus



Quelle: al-Hayat, 10.10.02, S. 9; Künstler: Ḥabīb Ḥaddād

Diese Karikatur stammt jedoch nicht etwa aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Süddeutschen Zeitung oder der New York Times, sondern aus der arabischen Tageszeitung al-Hayat. Vielleicht mag dies zunächst verwundern, denn zahlreiche Forschungsarbeiten belegen,

dass der Terrorismus in vielen ›westlichen‹ Medien speziell ›der arabischen‹ und ›der islamischen Welt‹ zugeschrieben wird (vgl. Reuber und Strüver 2009; Hafez und Richter 2008; Jackson 2005; Schiffer 2005; Gregory 2004 u.a.). Umgekehrt, so die Ergebnisse einer Reihe an Studien aus der Orientalistik und den Politikwissenschaften, würde ›der Westen‹ in ›arabischen‹ Medien zum Hauptfeind deklariert (vgl. Allam 2004; Forstner 2001; Abdelnasser 2000; Rotter 1996 u.a.). Wie lässt sich diese Karikatur der Zeitung al-Hayat nun deuten? Wer wird hier für den Terrorismus verantwortlich gemacht?

Untersuchungen haben gezeigt, dass die Idee von einem räumlich kaum definierbaren internationalen terroristischen Netzwerk unmittelbar nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 in zahlreichen ›westlichen‹ Medien nach und nach in eine altbekannte geopolitische Ordnung eingepasst wurde (vgl. Reuber und Strüver 2009, S. 329; Gregory 2004, S. 17ff.). Aus dem unverortbaren Feind ›Terrorismus‹ konnten so territorial definierbare, angreifbare ›Schurkenstaaten‹ werden, die den islamistisch motivierten Terrorismus unterstützten – etwa Afghanistan, der Irak, der Iran, Syrien, der Sudan und Somalia (vgl. Reuber und Strüver 2009, S. 316ff.; Gregory 2004, S. 49ff.). Eine zentrale Rolle bei dieser Verräumlichungsstrategie des Terrorismus schien und scheint Samuel Huntingtons Theorie vom ›Kampf der Kulturen‹ zu spielen, denn in vielen Medien avancierte sie zum wichtigsten Erklärungsmuster für die Terroranschläge in New York und Washington (Reuber und Strüver 2009, S. 328; vgl. auch Reuber und Wolkersdorfer 2004, S. 367ff.; Reuber und Wolkersdorfer 2002, S. 24).¹ Sie beruht auf der Idee, dass die Konflikte und die Kriege der Zukunft zwischen Kulturen ausgetragen würden und definiert eine der entscheidenden Konfliktlinien zwischen dem Westen und der islami-

1 Samuel Huntington (1927-2008) war Professor für Politikwissenschaft und Leiter des *John M. Olin Institute for Strategic Studies* an der Universität Harvard. Darüber hinaus war er als Berater des amerikanischen Außenministeriums tätig. Seine Theorie vom »Kampf der Kulturen« veröffentlichte er bereits im Jahre 1993 in der Zeitschrift *Foreign Affairs* und legte sie wenige Jahre später als Buch vor (Huntington 1996). Ihren Aufschwung erfuhr die Theorie jedoch erst nach den Terrorattentaten des 11. Septembers. Sowohl in den USA als auch in Deutschland war sein Buch in den ersten Wochen nach den Anschlägen vollständig vergriffen (vgl. Reuber und Wolkersdorfer 2002, S. 24).

schen Welt. Diese geopolitische Schablone half und hilft, den Terrorismus im ›islamischen Kulturkreis‹ zu verorten² – eine Vorstellung, die in der Öffentlichkeit durch die Massenmedien unterstützt und mitgetragen wurde und letztendlich zur Kriegslegitimation beitrug (vgl. z.B. Reuber und Strüver 2009, S. 315, S. 328; Jackson 2005, S. 9ff.; Gregory 2004, S. 50ff.).

Vor dem Hintergrund einer solchen Verräumlichungsstrategie in ›westlichen‹ Medien stellt sich die Frage, welche Weltordnungsvorstellungen in den Medien verhandelt werden, die im Huntington'schen Schema zu ›den Anderen‹ gehören. Auf welche Weise werden 9/11 und die Ereignisse im Kontext ›des Kampfes gegen den Terrorismus‹ in arabischsprachigen Medien gerahmt und erklärt? Zeigen sich ähnliche hegemoniale Deutungsmuster wie in ›westlichen‹ Medien mit umgekehrten Vorzeichen von Gut und Böse oder sind sie grundverschieden? Welche Denkstrukturen unterliegen ihnen? Welche gesellschaftlichen Orientierungsangebote machen sie und zu welchem Handeln leiten sie an?

Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Dabei werden Weltbilder und Weltordnungsvorstellungen nicht als realitätsnahe Abbildungen der Welt verstanden, sondern als ›imaginative Geographien‹ (Said 1981 [1978]): als kraftvolle diskursive Verflechtungen von Macht, Wissen und Geographie, die gesellschaftliche Ordnungen herstellen, soziale und politische Praktiken legitimieren, etablieren, verfestigen und verändern. Mit einem solchen Verständnis lässt sich diese Arbeit in den Bereich einer durch Poststrukturalismus und postkoloniale Theorie informierten Geographie einordnen, die darum bemüht ist, die gesellschaftliche Wirkmächtigkeit solcher Konstruktionen mit in den Blick zu bekommen.

Das Konzept der imaginativen Geographien geht auf den Literaturwissenschaftler Edward W. Said und sein Werk ›Orientalismus‹ (1981 [1978]) zurück. Darin legt er dar, wie der Orientalismus als Diskurs der modernen europäischen Gesellschaft in der Lage war, den Orient als imaginative Geographien zu produzieren und immer wieder neu zu erfinden – als rückständigen Raum, der eine westliche Regierung braucht, um im Zeitalter der Moderne überleben zu können, oder auch als bedrohlichen Gegner, der am Ölhahn sitzt und dessen Macht und Möglichkeiten eingeschränkt werden müssen. Said zeigt, wie der

2 Zur Definition von ›Kulturkreis‹ vgl. Huntington 1996, S. 50ff.

Orient auf diese Weise systematisch eingenommen werden konnte und veranschaulicht dies u.a. am Beispiel der britischen Herrschaft über Ägypten (ebd., S. 40ff.) sowie an den vermehrten internationalen Interventionen im Nahen Osten seit den 1970er Jahren (ebd., S. 322).

Im Anschluss an dieses Werk untersucht der Geograph Derek Gregory die imaginativen Geographien der europäischen Moderne hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrer Funktion im Rahmen des Kolonialismus (Gregory 1998) und demonstriert in »The Colonial Present«, wie sie noch heute unsere koloniale Gegenwart prägen (Gregory 2004). Aus einer solchen Perspektive heraus lassen sich auch die Leitbilder vom ›Kampf der Kulturen‹ und vom ›Kampf gegen den Terrorismus‹ als imaginative Geographien lesen, mit denen die Kriege gegen Afghanistan, gegen den Irak und deren anschließende Besetzung als Ausdruck der kolonialen Gegenwart einhergingen.³

Die entscheidenden Instanzen für die Verbreitung und Verfestigung von imaginativen Geographien in der Öffentlichkeit sind die Massenmedien. Alles, was wir über die Welt, über unsere und andere Gesellschaften wissen, wird uns zu großen Teilen durch die Massenmedien vermittelt. Imaginative Geographien erfüllen hier im Wesentli-

3 Den Begriff »colonial« (Gregory 2004) beschränkt der Autor nicht auf das Zeitalter des modernen europäischen Kolonialismus, oder besser: der modernen europäischen Kolonialismen (vgl. Osterhammel 2009, S. 8ff.), deren Beginn im 15. Jahrhundert und deren Ende nach Abschluss der Dekolonisationsprozesse und *formalen* Unabhängigkeit der Kolonialgebiete gesehen wird (Gregory 2004). Kolonialismus als »[t]he establishment and maintenance of rule, for an extended period of time, by a sovereign power over a subordinate and alien people that is separate from the ruling power« (Gregory 2000, S. 93) zeige sich auch in der Gegenwart (Gregory 2004). Andere Vertreter der postkolonialen Theorie würden hier eher von einer postkolonialen oder neokolonialen Gegenwart sprechen, um zu verdeutlichen, dass es sich um koloniale Situationen *nach den formalen Dekolonisationsprozessen* handelt (vgl. dazu Hall 2002, S. 220ff.; Castro Varela und Dhawan 2005, S. 23ff.). Insgesamt werden die Begriffe ›Kolonialismus‹ und ›kolonial‹ sowie in Kombination mit den Präfixen ›neo‹ und ›post‹ im Wissenschaftsfeld der postkolonialen Theorie sehr vielfältig verwendet und kontrovers diskutiert. Einen kurzen Abriss über die Begriffsdiskussionen liefert der Aufsatz »Wann gab es das ›Postkoloniale‹? Denken an der Grenze« von Stuart Hall (2002).

chen die Funktion, als einfach gebaute Weltbilder Erklärungs- und Deutungsrahmen für Nachrichten und Medienereignisse zu liefern, die Orientierung für das Publikum schaffen und sagen, was zu tun ist. Dabei werden sie im Zuge des Erklärens und Deutens immer wieder aufs Neue reproduziert. Sie stricken auf diese Weise maßgeblich an den sozialen Wirklichkeiten mit, die uns umgeben und die wir als Realität wahrnehmen. Genau dies macht imaginative Geographien in Massenmedien zu gesellschaftspolitisch bedeutsamen Untersuchungsgegenständen.

Wie eingangs erwähnt, liegen im Bereich der Politischen Geographie einige Untersuchungen vor, die imaginative Geographien – je nach analytischem Fokus und Forschungsschwerpunkt auch als geopolitische Weltbilder, geopolitische Leitbilder oder *popular geopolitics* bezeichnet – in europäischen und amerikanischen Medien im Kontext des ›Kampfes gegen den Terrorismus‹ analysieren (vgl. z.B. Reuber und Strüver 2009; Dodds 2007; Jackson 2005; Mamadouh 2003; Taylor und Jasparo 2003; Dalby 2003a, 2003b). Geographische Untersuchungen, die sich mit imaginativen Geographien in arabischen Medien oder in öffentlichen Foren islamischer Organisationen beschäftigen, sind hingegen kaum auszumachen.⁴ Eine in diesem Themenfeld gelagerte politisch-geographische Arbeit liegt mit der Untersuchung von Falah, Flint und Mamadouh (2006) vor. Darin wird der Frage nachgegangen, wie der Irak-Krieg in arabischen, vornehmlich staatlichen Printmedien diskutiert wurde. Darüber hinaus ist im interdisziplinären Kontext insbesondere seit dem 11. September eine Reihe von Studien entstanden, die sich mit dem Bild des Westens in arabischen und islamischen Quellen beschäftigen.⁵ Darunter findet sich beispielsweise

4 Die Skizze des im Folgenden beschriebenen Forschungsstandes bezieht sich vornehmlich auf den deutsch- und englischsprachigen Wissenschaftskontext und erhebt nicht zuletzt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

5 Die Fokussierung auf den Westen als ›das Andere‹ der arabisch-islamischen Welt ist in erster Linie für die Forschungsarbeiten charakteristisch, die sich im Wesentlichen modernen Quellen bzw. Quellen der Gegenwart widmen, wie sie auch hier von Interesse sind. Ferner besteht eine Reihe an Arbeiten, die andere Identitätskonstruktionen als ›das Andere‹ oder ›das Fremde‹ ›der Araber‹ und ›der Muslime‹ in den Blick nehmen, wie beispielsweise ›der Perser‹, ›der Neger‹ oder ›der Beduine‹ als

auch eine Medienanalyse, die die Repräsentationen des Westens in englischsprachigen Zeitungen nahöstlicher Staaten analysiert (vgl. Geiger 2008).⁶ Bei den meisten Studien handelt es sich um Arbeiten aus medienwissenschaftlichen, politikwissenschaftlichen, islamwissenschaftlichen oder, in einem etwas geringeren Maße, aus literaturwissenschaftlichen Kontexten:

- Ein Großteil der vorliegenden Untersuchungen legt den Fokus auf Medien, Foren und Vertreter des politischen Islam, teilweise auch auf extremistische Strömungen, und arbeitet ein Bild des Westens heraus, das mit Begriffen wie Unglaube und Amoral belegt ist.⁷ Die in diesen Studien analysierten Argumentationsmuster beschreiben das westliche Denken mit einem Hang zum Materialismus, einem westlichen Überlegenheitsgefühl und einer Abkehr von Religion und Gotteserkenntnis. Kampf und Gewalt gehörten demnach zum Leitmotiv der westlichen Gesellschaft (vgl. z.B. Dormmüller 2004; Forstner 2001; Abdelnasser 2000; Sadiki 1998; Hafez 1997; Rotter 1996). Der Westen stelle somit eine politische, ökonomische und kulturelle Bedrohung für die islamische Welt dar. Zahlreiche Autoren bestätigen ein ›Kulturkampfeszenario‹, welches in islamistischen Kreisen gezeichnet würde (vgl. Lübben 2004; Allam 2004; Forstner 2001; Rotter 1996): »Es werden und wurden Thesen vertreten, die Samuel Huntington mit seinem *Clash of Civilizations* verspätet erscheinen lassen« (Forstner 2001, S. 77). Die Zweiteilung der Welt in *dār al-islām* und *dār*

›innerer Fremder‹. Diese untersuchen jedoch in erster Linie vormoderne Quellen, v.a. Quellen des klassisch Arabischen (vgl. z.B. Bauer 2005, 2001; Rosenthal 1997; Schoeler 1996; Rotter 1967).

- 6 Im Falle der genannten Arbeit stellt sich allerdings die Frage, welche gesellschaftspolitische Bedeutung den untersuchten Medien zukommt, denn »Blätter in englischer oder französischer Sprache [...] wenden sich in erster Linie an die im Nahen Osten lebenden ›internationalen Minderheiten‹« (Freund 1992, S. 324).
- 7 Politischer Islam, häufig auch als Islamismus bezeichnet, lässt sich in einer weit gefassten Definition verstehen als »[a] political ideology, and more specifically one, that articulates its analysis of power and its political plan of action through the religious terms and concepts found in Islam« (Holt 2004, S. 63).

al-ḥarb lebe in solchen Argumentationsmustern auf (vgl. Lübben 2004, S. 198f.).⁸ Andere Untersuchungen verstehen den politischen Islam als Diskurs, welcher den Eurozentrismus in starkem Maße herausfordern würde (vgl. Sayyid 2007; Holt 2004).

- Neben ›dem Westen‹ als Feindbild islamistischer Strömungen untersuchen einige Arbeiten auch ›den Westen‹ als ausbeutende Kolonialmacht und stützen ihre Analysen im Wesentlichen auf Quellen arabischer Historiker und Intellektueller des 18. und 19. Jahrhunderts (vgl. z.B. Sharabi 1970; Hourani 1962). Eng damit verknüpft sind Studien über ›den Westens‹ als Vorbild – eine Vorstellung die sich mit der Moderne herauszukristallisieren begann. In diesem Kontext wird die Vorbildhaftigkeit häufig auf die Bereiche von Wissenschaft und Fortschritt bezogen (vgl. Sharabi 1970; Hourani 1962). Jüngere Arbeiten beschäftigen sich mit dem Westen als »Land der Möglichkeiten« (Thörner 1993, S. 255; vgl. auch Dorpmüller 2004; Kermani 2003) oder als Vorbild im Hinblick auf politische Systeme und Werte wie Demokratie und Menschenrechte (vgl. Husseini 2009b; Dorpmüller 2004; Vogt 2004; Faath und Mattes 2003; Brunold 2003; Hamzawy 2003a, 2003b). Teilweise wird auch ›der westliche Lebensstil‹ im Zusammenhang mit ›der westlichen Vorbildhaftigkeit‹ genannt (vgl. z.B. Faath und Mattes 2003).
- Aus politikwissenschaftlicher Perspektive liegen zudem einige Analysen zum ›Antiamerikanismus‹ in ›der arabisch-islamischen Welt‹ vor. Ziel dieser Arbeiten ist insbesondere, dessen Ursachen zu beleuchten. Genannt werden in diesem Zusammenhang zu meist die interventionalistische US-Außenpolitik, das pro-israelische Verhalten der USA im Nahostkonflikt, der ohne UNO-

8 *Dār al-islām* bezeichnet in der islamischen Theologie üblicherweise das Gebiet, in dem eine islamische Gesellschaftsordnung vorherrscht und wo das islamische Gesetz ausschlaggebend ist. *Dār al-ḥarb*, wörtlich übersetzt: das Gebiet des Krieges, umfasst demgegenüber die Gebiete, in denen das islamische Gesetz nicht als rechtskräftig gilt und Muslime keine Möglichkeit haben, ihren Glauben zu bezeugen und ihre Gesetze zu befolgen. Zu Friedenszeiten wird das nicht-islamische Gebiet als *dār aṣ-ṣullḥ* bezeichnet – wörtlich übersetzt: Gebiet des Friedensschlusses –, wobei die Friedensbedingungen vertraglich geregelt werden (vgl. Abel 1965, S. 126; Macdonald 1965, S. 131).

Mandat geführte Krieg gegen den Irak, die Unterstützung arabischer Autokratien und islamistischer Gruppierungen bei gleichzeitiger Propagierung von Demokratie und Menschenrechten (vgl. Abdallah 2004, 2003; Mattes 2004, S. 365ff.; Faath und Mattes 2003, S. 334).

- Ferner bestehen einige Versuche, dem »Orientalismus« Edwards Saids (1981 [1978]) eine Abhandlung des »Okzidentalismus« gegenüber zu stellen, wobei die Projekte, welche sich hinter diesem Schlagwort verbergen, äußerst verschieden sind.⁹ Darunter fällt beispielsweise das viel und kontrovers diskutierte Werk von Buruma und Margalit (2004). Darin definieren sie »Okzidentalismus« als blinden Hass gegenüber ›dem Westen‹ und untersuchen diesen in unterschiedlichen regionalen, kulturellen und historischen Kontexten, u.a. ›dem arabischen Islamismus‹. Darüber hinaus liegen Werke mit dem Titel »Occidentalism« vor, die ihren Fokus eher auf chinesische, japanische oder indische Quellen legen (vgl. Carrier 2003; Chen 2002). Einige wenige literaturwissenschaftliche Arbeiten beschäftigen sich mit dem Okzidentalismus aus der Perspektive postkolonialer Theorien und beleuchten Prozesse der Identitätsbildung im Licht von Transkulturalität, Transnationalität und Hybridität (vgl. Casini 2008; El-Enany 2006).

Das hier skizzierte Forschungsfeld gestaltet sich bezogen auf Fragestellungen, konzeptionelle Herangehensweisen, Zielsetzungen und Anliegen sehr bunt und vielfältig. Entsprechend kann mit dieser Untersuchung auf unterschiedliche Arten an die vorliegenden Arbeiten angeknüpft werden. Zugleich offenbaren sich jedoch auch einige Lücken. Verwunderlich ist zunächst, dass kaum Untersuchungen aus einer geographischen Perspektive vorliegen, geht es doch um die Konstruktion von Raum, den zentralen Forschungsgegenstand der Geographie. Abgesehen vom spezifischen Blickwinkel der Disziplin ist auffällig, dass

9 Am Rande soll auch das Werk des ägyptischen Philosophen Ḥasan Ḥanafī erwähnt sein, welches ein Pendant zur Orientalistik als wissenschaftliche Disziplin zu begründen versucht. Mit »*Muqaddima fī 'ilm al-istiḡrāb*« (dt.: Eine Einführung in die Wissenschaft der Okzidentalistik) entwirft er ein Programm für eine Okzidentalistik, die sich zum Ziel macht, ›den Westen‹ zu erforschen (Ḥanafī 1991).

das Augenmerk der meisten hier zitierten Studien auf ›dem Westen‹ als das Andere liegt. Konstruktionen ›anderer‹ Anderer werden weniger untersucht. Dies erscheint jedoch wichtig, um überhaupt die Rolle und die Bedeutung ›des Westens‹ als Anderer einschätzen zu können. Ist sie so zentral, wie fast alle der vorliegenden Studien nahelegen? Wird von vornherein ein Fokus auf den Westen gelegt, so wird ihm durch die Forschung automatisch eine hohe Bedeutung zugeschrieben, die durch die Forschungsarbeiten selbst reproduziert wird. Andere Identitätskonstruktionen, die für das Verständnis politischer und gesellschaftlicher Prozesse von Bedeutung sein könnten, geraten damit aus dem Blick. Viele der vorliegenden Untersuchungen wählen zudem das *Feindbild* Westen, die *Anti*-Haltung und *islamistische* Entwürfe als zentrale Untersuchungsgegenstände aus, hauptsächlich aus medien- und politikwissenschaftlicher Perspektive. Doch die Gefahr ist, durch einen solchen Fokus den Raum und die Bedeutung islamistischer und anti-westlicher Weltvorstellungen in öffentlichen Diskursen überzubewerten, alternativen Entwürfen die Stimme zu nehmen und damit letztlich der Idee vom ›Kampf der Kulturen‹ in die Hände zu spielen.

Nur wenige Arbeiten (wie z.B. Dorpmüller 2004) versuchen, die Vielschichtigkeit, die Heterogenität und die Brüchigkeit von Konstruktionen wie ›dem Westen‹ mit zu berücksichtigen. Vor einem poststrukturalistischen Hintergrund sind diese jedoch besonders relevant, da sie die Potenziale für Veränderung und Wandel in sich tragen und aus ihnen heraus die Dynamik und Historizität von Konstruktionen erklärt werden kann (vgl. Sarasin 2003, S. 41f.).

Schließlich ist anzumerken, dass das Gros der hier aufgeführten Arbeiten in erster Linie nach dem Inhalt von Konstruktionen oder Bildern fragt. Im Hinblick auf ihre Wirkmächtigkeit ist allerdings gerade auch die Frage relevant, *wie* sie konstruiert werden, denn durch die Untersuchung der Regelmäßigkeiten und Regeln des Konstruierens können Strukturen gesellschaftlichen Denkens und Handelns ans Licht gebracht sowie Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Grundlagen politischer Entscheidungen und Legitimationen gewonnen werden. Ein solches Wissen hilft schließlich auch, Rückschlüsse über ›unsere‹ (!) Gesellschaft zu ziehen und somit ›unsere eigenen‹ Konstruktionen um den Status ihrer vermeintlichen Realität zu berauben.

Aus der Zusammenführung der eingangs aufgeworfenen Fragestellung mit dem hier skizzierten Forschungsstand lassen sich nun die

folgenden Kernfragen herleiten, denen in dieser Untersuchung nachgegangen werden soll:

- Welche *Rolle* spielt ›*der Kampf der Kulturen*‹ in Diskursen arabischer Öffentlichkeiten? Lassen sich ähnliche Entwürfe ausmachen, die ›den Westen‹ herausfordern? Wie bedeutsam ist die ihnen zugrunde liegende *Dichotomisierung von Westen und Islam*, die ›im Westen‹ eine so große Rolle zu spielen scheint? Inwieweit wird sie bestätigt, inwieweit nicht?
- Welche *alternativen imaginativen Geographien* werden verhandelt und nehmen eine hegemoniale Stellung in den Diskursen ein? An welchen Stellen offenbaren sich Brüche dieser Konstruktionen, durch die jeweils andere Entwürfe hindurch sprechen, die hegemonialen bedrohen und für Veränderungen sorgen (können)?
- Welche *Denkstrukturen* und welche *Strategien der Verortung von Eigenem und Anderem* unterliegen den herausgearbeiteten Konstruktionen? Welche *gesellschaftlichen Verhältnisse* (re)produzieren sie? Zu welchen *Praktiken* und *Handlungsweisen* leiten sie an?
- Inwieweit können die hier ausgemachten imaginativen Geographien Huntingtons Weltbild vom ›*Kampf der Kulturen*‹ herausfordern?

Da bereits zahlreiche Arbeiten über politisch-islamische Quellen vorliegen (s.o.), soll mit dieser Untersuchung dezidiert kein Fokus auf eine bestimmte ideologische, politische und/oder religiöse Strömung gelegt werden. Dementsprechend wird die Analyse am Beispiel der transnationalen arabischen Printmedien al-Hayat, Asharq Alawsat und al-Quds al-Arabi durchgeführt, denn sie lassen in ihren meinungsbehafteten Rubriken Vertreter eines breiten Spektrums an Strömungen zu Wort kommen: Linke, Liberale, Konservative, arabische Nationalisten, Islamisten etc. (vgl. Rogler 2004, S. 435). In dieser Hinsicht zählen sie zu den offensten Foren für gesellschaftspolitische Diskussion in den arabischen Medien (ebd.). Ein solch breites Meinungsspektrum ist ihnen möglich, weil sie als transnationale Medien staatliche Pressezensur zumindest teilweise umgehen können. Da insbesondere al-Hayat als offen gilt und sie im Vergleich zu den anderen beiden Zeitungen den größten Raum für Meinung zum politischen Geschehen und für Diskussion gesellschaftsrelevanter Themen bietet, liegt der Schwerpunkt der hier durchgeführten Medienanalyse auf dieser Zeitung.

Die ausgewählten Printmedien repräsentieren selbstverständlich *nicht* ›die arabisch-islamische Welt‹. Sie sind vielmehr als Teil eines heute relativ vielfältigen Mediensystems in arabischer Sprache zu verstehen. Sowohl ihre Autoren- als auch ihre Leserschaft lassen sich den intellektuellen, politischen und wirtschaftlichen arabischsprachigen Eliten zuordnen, sodass ihnen eine gesellschaftlich hohe Relevanz zugeschrieben werden kann. Zwar sind ihre täglichen Auflagen vergleichsweise gering, doch ihre Position innerhalb des Mediensystems ist relativ hoch, da sie als Qualitäts- und Prestigemedien Einfluss auf andere Medien ausüben können. Die hier diskutierten Ideen und Ansätze diffundieren beispielsweise durch Presseschauen oder Auftritte von Redakteuren, Journalisten und Kolumnisten im Fernsehen in andere, auch nationale und regionale Medien. Darüber hinaus sind alle drei Zeitungen mit ihren täglichen Inhalten auch im Internet präsent (vgl. Rogler 2004, S. 446).

Im Rahmen dieser Arbeit werden ausschließlich meinungsbetonte Texte analysiert, denn gerade hier wird die (Re)Produktion von imaginativen Geographien und Identitäten im Zuge der Kontextualisierung, Erklärung und Bewertung von Nachrichten deutlich sichtbar. Ergänzend zur Textanalyse werden auch die Karikaturen, welche auf den Seiten »Meinung (*ra'y*)« erscheinen, mit in die Untersuchung einbezogen. Der Analysezeitraum wird gemäß der Fragestellung in die Ära ›des Kampfes gegen den Terrorismus‹ gelegt, die mit dem 11. September 2001 begann.¹⁰ Neben den großen Medienereignissen, welche den ›Kampf gegen den Terrorismus‹ markieren – beispielsweise die Kriege gegen Afghanistan und den Irak oder die Folterskandale von Guantánamo und Abu Ghraib – sollen auch die Nachrichten über den Karikaturenstreit zu Beginn des Jahres 2006 berücksichtigt werden. Mit ihm lebten die öffentlichen Diskussionen um ›den Kampf der Kulturen‹ in zahlreichen ›westlichen‹ Medien noch einmal auf (vgl. Reuber und Strüver 2009, S. 328). Daher wird die Medienanalyse für den Zeitraum von September 2001 bis einschließlich März 2006 durchgeführt.

10 Der Ausdruck ›Kampf gegen den Terrorismus‹ bzw. ›war on terror‹ oder ›war on terrorism‹ wurde in der internationalen Politik bereits in verschiedenen Zusammenhängen verwendet (z.B. im Kontext des Nahostkonflikts); hier ist dezidiert die Wiederbelebung des Schlagwortes durch die US-amerikanische Regierung unter Präsident George W. Bush (reg. 2001-2009) nach 9/11 gemeint.

Mit diesem hier skizzierten Programm möchte die vorliegende Studie Raum für das Sprechen und Konstruieren aus ›anderen‹ Perspektiven als die ›westlicher‹ Medien schaffen und sich damit im Forschungsschnittfeld von Geographie, *Postcolonial Studies* und Poststrukturalismus positionieren. Was in diesem Zusammenhang das Vorgehen der Untersuchung sowie die Einordnung der Forschungsergebnisse betrifft, sollen bereits an dieser Stelle zwei wichtige Aspekte kurz angesprochen sein, die in entsprechenden Kapiteln zur Reflexion des Forschungsdesigns ausführlicher dargelegt werden:

Zum einen kann das Vorhaben, Raum für ›andere‹ Perspektiven zu schaffen, nur durch *Übersetzung* gelingen. Die Originalstimmen der transnationalen arabischen Printmedien können hier nicht zu Wort kommen, denn es ist lediglich meine Stimme, die hier zu sprechen vermag und aus der heraus ›andere‹ übersetzt werden. Damit gehen unvermeidlich Bedeutungsverschiebungen einher, weshalb die Forschungsergebnisse dieser Studie dezidiert als Übersetzungen verstanden werden sollen. Nichtsdestoweniger bieten sie die Möglichkeit, sich ›anderen‹ imaginativen Geographien zu nähern und damit die ›eigenen‹ zu hinterfragen (vgl. Husseini 2009a).

Der zweite Aspekt betrifft die Dichotomien von ›Westen‹ und ›islamischer Welt‹, von ›Orient‹ und ›Okzident‹. Vor dem Hintergrund der hier eingenommenen erkenntnistheoretischen Perspektive handelt es sich um binäre Konstruktionen, die gemäß den zentralen Forderungen der postkolonialen Theorie denaturalisiert und überwunden werden müssen (vgl. Castro Varela und Dhawan 2005; Conrad und Randeria 2002 u.a.). Auf der anderen Seite verstecken sich diese Binaritäten genau in der Vorgehensweise der vorliegenden Studie. Indem gefragt wird, welche imaginativen Geographien in ›arabischsprachigen‹ Medien verhandelt und diese in Relation zu den hegemonialen Deutungsmustern ›westlicher‹ Medien betrachtet werden, wird ausgerechnet die Dichotomie vorausgesetzt und (re)produziert, die als Konstruktion verstanden werden will. Wie viele Untersuchungen der *Postcolonial Studies* – insbesondere diejenigen, die empirisch arbeiten – ist auch die vorliegende auf die Verwendung von Konstruktionen und Kategorien angewiesen, die sie selbst dekonstruieren will. Um dafür eine Lösung anzubieten, haben Theoretikerinnen und Theoretiker der *Postcolonial Studies* verschiedene Denkfiguren entwickelt. Hier ist beispielsweise Gayatri C. Spivak mit ihrem Konzept des »strategischen Essentialismus« (Spivak 1987) zu nennen oder auch Stuart Hall, der

sich auf die Derrida'sche Idee der »doppelten Einschreibung« (vgl. Derrida 1986) bezieht. Beide Ansätze laufen darauf hinaus, Schließungen nur *vorläufig* vorzunehmen, den Konstruktionscharakter von vermeintlich realen Identitäten mitzudenken und offenzulegen.

»Alle ›postkolonialen‹ Schlüsselbegriffe [...] wurden einer tiefen und gründlichen Kritik unterzogen, die ihre angeblich vorgängigen und fundierten Annahmen als eine Reihe diskursiver Effekte dekuvierte. Doch schafft diese Dekonstruktion die Begriffe nicht ab wie im Vorgang der ›Aufhebung‹, sie belässt sie als die einzigen begrifflichen Instrumente und Werkzeuge, mit denen die Gegenwart reflektiert werden kann« (Hall 2002, S. 239).

In diesem Sinne wird auch hier mit *strategischen* Essentialismen operiert. Schließungen werden bewusst vorgenommen, wobei sie immer als *vorläufig* verstanden und im Zuge der Untersuchung selbst *hinterfragt* werden.¹¹

Die theoretischen Grundlagen, die hier bereits an einigen Stellen Erwähnung fanden, werden im folgenden Kapitel genauer ausgeführt. Der Zugang erfolgt über einen diskurstheoretischen Ansatz, mit dem die imaginative Geographien sowie ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit in Medien konzeptionell gefasst werden können (Kapitel 2). Daran anschließend werden die methodologischen Ansätze und methodischen Schritte zur Operationalisierung dargelegt, die hier zur diskursanalytischen Untersuchung arabischsprachiger Texte entwickelt wurden (Kapitel 3).

11 Um die Absicht von *vorläufigen* Schließungen zu kennzeichnen, werden in vielen Arbeiten mit poststrukturalistischem Anspruch zentrale Begrifflichkeiten in Anführungsstriche gesetzt oder andere Formen der Kennzeichnung gewählt. Im Falle dieser Arbeit würden jedoch v.a. im Teil der Ergebnisdarstellung so viele Schlüsselbegriffe symbolisch gekennzeichnet werden müssen, sodass eine flüssige Lesbarkeit nicht mehr gewährleistet werden könnte. Aus diesem Grund werden zentrale Begriffe nur dann in Anführungszeichen gesetzt, wenn der Konstruktionscharakter dezidiert hervorgehoben werden soll oder wenn aus entsprechenden Textstellen nicht explizit hervorgeht, dass die Schlüsselbegriffe in ihrer dekonstruierten Form (Hall 2002, S. 239) verstanden werden. Zur Kennzeichnung dieser Begriffe werden einfache Anführungsstriche gewählt, um sie von Zitaten zu unterscheiden.

Der Aufbau des empirischen Teils der Arbeit (Kapitel 4) folgt im Wesentlichen den Leitfragen, die in der Einleitung formuliert wurden. So wird nach einem kurzen Abriss über die Hauptmediereignisse, die sich im Material manifestieren (Kapitel 4.1), zunächst erörtert, welche Rolle ›der Kampf gegen den Terrorismus‹ und ›der Kampf der Kulturen‹ sowie die damit zusammenhängenden dichotomen Konstruktionen von Orient und Okzident, von islamischer Welt und Westen in den hier untersuchten Medien spielen (Kapitel 4.2). Da sich diese Konstruktionen nur in eingeschränktem Maße als gewichtig erweisen, werden im folgenden Abschnitt die alternativen imaginativen Geographien beleuchtet, die hier als hegemoniale Deutungsmuster von Nachrichten und Medienereignissen in der Ära ›des Kampfes gegen den Terrorismus‹ ausgemacht werden können (Kapitel 4.3 und 4.4).

Nachdem sich die ersten Unterkapitel eher mit der Rekonstruktion und der Erklärungskraft der imaginativen Geographien beschäftigt haben, geht es im Anschluss (Kapitel 4.5) um die Herausarbeitung der Regelmäßigkeiten, die sich als diskursive Verortungsstrategien von Eigenem und Anderem in den hegemonialen Konstruktionen zeigen. Aus diesen werden Rückschlüsse auf gesellschaftliche Verhältnisse sowie auf die Legitimation, die Etablierung und die Verfestigung bestimmter Praktiken und Handlungsweisen gezogen. In diesem Zusammenhang wird ferner diskutiert, inwieweit die imaginativen Geographien und ihre Verortungsstrategien von Eigenem und Anderem in den hier untersuchten Medien die Weltbilder herausfordern können, die nach Derek Gregory (2004) Ausdruck der kolonialen Gegenwart sind. Die Studie schließt mit einer Zusammenfassung sowie einem Ausblick für die Forschung, die imaginative Geographien jenseits ›unserer‹ altbekannten Vorstellungen und Deutungsmuster vom ›Westen‹ und ›der islamischen Welt‹ in den Blick bekommen will (Kapitel 5).